

Evangelium am 11. Sonntag / B – 13. Juni 2021

+ Aus dem heiligen Evangelium nach Markus

Mk 4, 26-34

In jener Zeit

sprach Jesus zu der Menge:

Mit dem Reich Gottes ist es so,

wie wenn ein Mann Samen auf seinen Acker sät;

dann schläft er und steht wieder auf,

es wird Nacht und wird Tag,

der Samen keimt und wächst

und der Mann weiß nicht, wie.

Die Erde bringt von selbst ihre Frucht,

zuerst den Halm,

dann die Ähre,

dann das volle Korn in der Ähre.

Sobald aber die Frucht reif ist,

legt er die Sichel an;

denn die Zeit der Ernte ist da.

Er sagte:

Womit sollen wir das Reich Gottes vergleichen,
mit welchem Gleichnis sollen wir es beschreiben?

Es gleicht einem Senfkorn.

Dieses ist das kleinste von allen Samenkörnern,

die man in die Erde sät.

Ist es aber gesät,

dann geht es auf

und wird größer als alle anderen Gewächse

und treibt große Zweige,

sodass in seinem Schatten die Vögel des Himmels nisten können.

Durch viele solche Gleichnisse verkündete er ihnen das Wort,

so wie sie es aufnehmen konnten.

Er redete nur in Gleichnissen zu ihnen;

seinen Jüngern aber erklärte er alles,

wenn er mit ihnen allein war.

Evangelium unseres Herrn Jesus Christus.

Predigt am 11. Sonntag / B – 13. Juni 2021 in St. Jakobus Maior Rötenbach.

Prediger: Pfarrer Klaus Stegmaier.

→ zu Mk 4, 26-34

Liebe andächtige Christen!

In der Natur geschehen immer wieder Dinge, die uns zum Staunen bringen: Aus einem unscheinbaren Samenkorn wächst eine riesige Pflanze. Ein Zweig, der in die Erde gesteckt wird, schlägt Wurzeln und entwickelt sich zu einem Baum. Scheinbar totes Holz bringt frische Triebe hervor.

Die heutige Lesung aus dem Buch Ezechiel berichtet von solch einem erstaunlichen Naturereignis. Ein Zedernzweig wird abgebrochen und auf einem hohen Berg in die Erde eingepflanzt. Daraus entsteht eine große Zeder, die Früchte trägt und in deren Zweigen zahlreiche Vögel wohnen. Der Gärtner, der den Baum pflanzt, umsorgt und zum Blühen bringt, ist allerdings nicht irgendwer: Es ist Gott selbst, der an seinem Volk Israel handelt.

Im heutigen Evangelium spricht Jesus vom Senfkorn: winzig, klein und dennoch wird es zum großen Baum. Eine der Gegensätzlichkeiten, die in der Heiligen Schrift durchgängig eine große Rolle spielen. Heißt es nicht immer wieder: „Geben statt nehmen, lieben statt hassen, vergeben statt verurteilen, sterben um zu leben ...?“

Gerade in den Gleichnissen, die uns von Jesus überliefert sind, präsentiert er uns in großer Meisterschaft solche Gegensätzlichkeiten. Denn er erzählt uns nicht das Einleuchtende, das Selbstverständliche, sondern er sagt das Unerwartete, ja das Unverstehbare.

So ist es in dem Gleichnis vom verlorenen Sohn, dessen Vater so handelt, wie wohl kaum ein irdischer Vater das tun würde.

So ist es in der Erzählung von dem großen Schuldner, dem seine hohen Schulden erlassen werden, der aber gleichzeitig einen kleinen Schuldner unbarmherzig bestraft.

So ist es mit dem heutigen Beispiel vom kleinen Senfkorn: Das kleinste aller Samenkörner wird größer als alle anderen Sträucher und treibt große Zweige, so dass in seinem Schatten die Vögel des Himmels nisten können.

Die Gleichnisse Jesu tragen in sich eine doppelte Bedeutung:

Zum einen zeigen sie auf, dass Gott ganz anders ist und anders handelt als die Menschen.

Gleichzeitig erreichen die Beispielerzählungen, dass sie so etwas wie einen „Aha-Effekt“ in uns auslösen; sie überraschen uns zwar, aber sind doch stimmig, so dass wir zu dem Urteil kommen: Ja, so ist es; so ist es wahr.

Nur wenn ich so handle wie der barmherzige Vater, kann ich und können andere überleben. Nur wenn ich den Menschen gegenüber nachsichtig bin, kann ich bei Gott mit Vergebung rechnen.

Nur wenn ich weiß, dass auch mein kleines Bemühen gute Früchte bringen kann, werde ich mich an Größeres wagen – und es auch erreichen. Darum das Gleichnis vom Senfkorn.

Schwestern und Brüder im Glauben,

vom Komponisten Ludger Edelkötter (geb. 1940) gibt es ein neueres geistliches Lied mit dem Text von Alois Albrecht (geb. 1936): ***Kleines Senfkorn Hoffnung***.

Ein ganzes Stück Glaubensaussage ist hier textlich und lyrisch glaubensmäßig aufbereitet. Das kleine Senfkorn Hoffnung, d.h. christliche Hoffnung und damit der Glaube, ist uns umsonst geschenkt. Ob wir uns dessen immer so bewusst sind? Der Glaube in mir ist nicht das Ergebnis meines Nachdenkens, schon gar nicht meiner Leistung, sondern Geschenk von Gott. „Kleines Senfkorn Hoffnung, mir umsonst geschenkt, werde ich dich pflanzen, dass du weiter wächst“ – heißt es im Lied und will fragen: Unternehmen wir etwas mit dem Glauben, der uns Kraft und Halt gibt? Behalten wir ihn für uns selbst oder sind wir nicht nur bereit, ihn zu teilen, sondern ihn auch weiter zu schenken?

Weiter geht es im Liedtext mit dem kleinen Funken Hoffnung. Leider ist gerade unsere Zeit sehr stark von Ausweglosigkeit und Hoffnungslosigkeit geprägt. Zu belastend sind die Probleme auf allen Ebenen, vom persönlichen Erleben über das Befinden in unserem Land bis hin zur Weltpolitik, - nicht zu vergessen die vielen Fragen um Glaube und Kirche in unserer Zeit. Da will uns das Evangelium von heute zusammen mit dem Liedtext neuen Mut machen, damit die Funken des Glaubens auch heute überspringen können. Ich bin überzeugt: Alle, die wir hier sind, tragen nicht nur einen Funken Hoffnung und Glauben in uns, sondern wirklich eine brennende Flamme. Ein Sprichwort lautet: „Christen sind wie Streichhölzer: sie müssen brennen! D.h. sie müssen etwas ausstrahlen: Wärme, Licht und Begeisterung.

Allerdings hatte schon der heilige Augustinus zu seinen Lebzeiten, im 4./5. Jahrhundert, Anlass zu mahnen: „Wie kannst du in anderen etwas entzünden, wenn es nicht in dir selber brennt?“ Ich glaube fest daran, liebe Gemeinde, dass unser Glaube mehr ist als dieser kleine Funke und auch mehr als eine kleine Münze, von der unser Lied auch spricht.

Viele kleine Münzen ergeben stattliche Beträge. Das wissen wir aus unseren Kollekten und Sammlungen bis hin zu den großen Aktionen, die Millionenbeträge für Notleidende in aller Welt einbringen: „Kleine Münze Hoffnung: Dass du wirst zur Gabe, die uns leben lässt, Reichtum selbst für alle alle, die in Armut sind.“

Mit vielen unserer kleinen Münzen werden Tränen getrocknet, wird Trost gespendet, wird unser Gotteshaus aus Stein erhalten und erneuert.

Viele kleine Tropfen kühlen auch den großen heißen Stein. Mit dem Beispiel von den Tränen sollen wir auch an die Aussage in der Bergpredigt Jesu denken: „Selig die Trauernden“ (Mt 5,4). Da meint unser Herr natürlich nicht das Weinerliche, das Wehleidige, das ständig sich selbst Beklagende. Jesus geht es in dieser Aussage um das Mitgefühl, das Mitleid, das wir angesichts so vieler Notlagen der Menschen um uns herum in uns tragen und immer wieder sensibilisieren sollen. Uns darf das Leid des anderen, sei er fern oder nah, nicht einfach egal sein. Die „kleine Träne Hoffnung“ bewirkt: Dass du wirst zur Trauer, die uns handeln macht“ – eben nicht nur leiden mit den Anderen, sondern mittragen und helfen, dass solches Leid gelindert wird.

Die in uns angelegte Hoffnung wird zum Grund, der uns Halt schenkt. Dieser Halt kommt aus dem Glauben in uns – und mag er noch so klein sein wie ein Senfkorn.

Darum noch einmal aus dem Anfang unseres heutigen Evangeliums: Mit dem Reich Gottes ist es wie mit dem Samen auf dem Acker: er keimt und wächst – und der Mensch weiß nicht wie. Wir haben keinen Grund zu verzagen, wenn wir vom verborgenen und geheimnisvollen Wachstum des Gottesreiches nicht viel sehen können. Am Tag der Ernte wird es offenbar werden und wir werden staunen. Vertrauen wir darauf, denn so ist Gott – immer wieder so „erfrischend anders“: nicht sichtbar und doch anwesend! Schwäche zulassend und doch machtvoll! Zeitlich und doch ewig! In Person die Gerechtigkeit, aber zugleich vollkommene Liebe!

Amen.